

Erfahrungsberichte

P. Gerhard M. Walder OSM, Wien

Leben am Wallfahrtsort

Es ist ein Unterschied, ob ich als Wallfahrer für einen Tag oder auch nur für wenige Stunden an einem Wallfahrtsort anwesend bin, oder ob ich ständig in einem Wallfahrtsort lebe. Ein Wallfahrer wird seine Zeit nützen zum Gebet, zum Sakramentenempfang, zu einer Stärkung im Gasthaus, zu Gespräch und Gedankenaustausch, zu einem Spaziergang oder zu einer Wanderung im heiligen Bezirk. Dann wird er wieder die Heimreise antreten. Was ist aber mit den Menschen, die hier ständig leben oder hier arbeiten, wie geht es dem Pfarrer, dem Wirt und dem Standerlverkäufer, oder dem Jugendlichen, der in einer Krise steckt und den Wallfahrerbetrieb innerlich ablehnt?

Als Wallfahrtsseelsorger in Maria Luggau (1985–1989) und in Tschechien (1994–2003) möchte ich sowohl auf die Bedeutung als auch auf die Belastung der Wallfahrtsgemeinden hinweisen. Maria Luggau im schönen Kärntner Lesachtal ist ein kleines Bergdorf mit 280 Einwohnern. Es ist geprägt vom Servitenkloster und der wunderschönen Marienwallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter Maria. Papst Johannes Paul II. hat diese Wallfahrtskirche sogar zur Basilika erhoben. Die Bevölkerung hält fest an den überlieferten Wallfahrerfesten und Traditionen, aber die „Einheimischen“ stehen auch in einer gewissen Spannung, die sich aus den Einflüssen des Tourismus und aus der Wallfahrtsidee ergibt. Die vielen Kapellen, Kreuzwege, die Bilder von der Pieta an der Hausmauer und das Spiel von der Entstehung der Wallfahrt haben die Menschen geprägt und den Ort zu einem tragenden Element der Wallfahrerbewegung aus Osttirol, Kärnten und Italien werden lassen. Die Einheimischen brauchen aber die besondere Sorge des Wallfahrerseelsorgers, damit auch die junge Generation die Aufgaben bewältigen kann. Dass dies eine schwierige Herausforderung darstellt, kann man bereits erkennen, wenn das Verständnis für die Anliegen und Sorgen der Wallfahrer langsam verloren geht, und die Einheimischen die Wallfahrt entweder als Belastung erfahren oder nur mehr an den finanziellen Vorteil denken.

In Tschechien, wo ich neun Jahre lebte, gibt es viele Wallfahrtsorte, die den Kommunismus überlebt haben, wo aber nur wenige christliche Familien leben, die sich um die Wallfahrer kümmern. Solange es diese gibt und solange ein Priester oder eine Ordensgemeinschaft die Wallfahrer betreuen, werden die Kirchen Quellen der Gnade bleiben. Pfarrseelsorge und Wallfahrtsseelsorge sollen einander ergänzen und befruchten. Orte, in denen viel gebetet wird, haben eine besondere Ausstrahlung und heilende Wirkung. Sie sind Schutzgebiete in jedem Land und sollen vor Verunreinigung bewahrt bleiben.